

# Sarah Bechter

## ›Serving Sentiment‹

### Verbergen zeigen

Malen ist eine besondere Tätigkeit: Eine ‚Botschaft‘ existiert vorab nicht. Die Bedeutung der Bilder entsteht allmählich, im Dialog mit dem Geschehen auf der Leinwand. Die Malerin findet erst allmählich heraus was sie tut, indem sie es tut. Sie ist eine Prozesskünstlerin. Wie der Malvorgang scheinen sich die Figuren in Sarah Bechters Bildern zu strecken. Finger längen sich zu Tentakeln, Arme ranken und tun es Fontänen gleich, die keiner Schwerkraft folgen. Weder Physik noch Anatomie bestimmen ihre Form, allein das Streben der Malerin. Ein Pinsel, der nicht aufzuhalten scheint, füllt nach und nach die Leinwand mit Arabesken. Ströme, Falten, Glieder, Körper halten die Farben am Fließen. Hier gewinnt die Künstlerin Präsenz: Wir sehen sie vor ihrer Leinwand, wie im Tanz. Der Gestus hält sie im Nachhinein gegenwärtig. In der Gestik entdecken wir Sensibilitäten, ahnen Wünsche, Träume.

Verborgener bleibt der Hintergrund der Arabesken, ein heimlicher und wichtiger Arbeitsraum. Hier arbeitet Sarah Bechter wie eine abstrakte Malerin und versucht, Lichter zu inszenieren, Atmosphären zu schaffen. Das Abkratzen des Farbauftrags, das Ein- und Durcharbeiten, bleiben heimliche Mühen. So zeigt sich eine wesentliche Bedeutung dieser Malerei allein in ihrem Entstehungsprozess: das Malen zu erzählen. Und sie lässt bereits zwei Tendenzen erkennen: der spektakulären Geste, die unsere Aufmerksamkeit gefangen nimmt, antwortet eine heimliche, private, am Malgrund der Szenerie.

Können wir mehr wissen? Märchenhafter Zauber liegt über diesen Szenen: Sie führen uns in eine vergangene Welt, in verwunschene Gärten und zu welken Blumen, zu verlassenen Tischen, zwischen Kobolde und grazile Feen. Mädchenträume? Wie jede Malerin und jeder Maler etabliert auch Sarah Bechter mit ihren vielen Bildern eine Sprache. Sie artikuliert sich zunächst aus malerisch-technischen Bedürfnissen. Die romantische Note stiftet dann aber auch Vieldeutigkeit und Zwiespältigkeit, die so bezeichnend für das Märchen sind: unheimlich. Dem Lächeln der Figuren ist nicht recht zu trauen. Das Eigenleben der Dinge irritiert. Farben werden giftig. Wir fühlen uns hier aber nicht nur unbehaust, sondern sehen uns auch mit Heimlichkeiten konfrontiert. Niemand kann den Dingen nicht ‚auf den Grund gehen‘. Die Botschaft ist am Ende ein Verschweigen. Das Unheimliche ist in dieser Malerei eine kunstvolle Figur: Das Verbergen zeigen.

Stephan Schmidt-Wulffen